

ANDREAS FALUDI

## Zur amerikanischen Vorgeschichte der Nachbarschaftsidee

### A. Einleitung

Es ist nicht die Zielsetzung dieses Beitrages, die ausgedehnte kritische Literatur über die Nachbarschaftsidee im Städtebau zu ergänzen. Das Thema wurde mit großer Sorgfalt in der deutschen wie in der angelsächsischen Literatur behandelt<sup>1</sup>. Im allgemeinen kamen vor allem soziologische

Studien zu dem Schluß, daß Zweifel an der Realisierbarkeit etwaiger sozialer Zielsetzungen angebracht sind<sup>2</sup>.

Der vorliegende Beitrag hat die Zielsetzung, die Vorgeschichte der Nachbarschaftsidee zu untersuchen. Als Ergebnis kann der Hinweis vorweggenommen werden, daß die gesamte Diskussion um die Anwendbarkeit der Nachbarschaftsidee schon vor dem praktischen Experiment in Rad-

<sup>1</sup> Für die deutsche Behandlung der Nachbarschaftsidee siehe *Klauges, H.*: Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt. – Köln, Opladen 1958; ferner *Pfeil, E.*: Zur Kritik der Nachbarschaftsidee. In: Archiv für Kommunalwissenschaften. 2. Jg. (1963) Nr. 1; u. a. m.

<sup>2</sup> Unter vielen anderen Studien wäre vielleicht jene von *Glass, Ruth*: The Social Background of a Plan. A Study of Middlesbrough. – London 1948, als die erste eingehende englische Kritik des Nachbarschaftskonzeptes hervorzuheben.

burn als abgeschlossen betrachtet werden konnte. Buchstäblich jedes der Argumente, welche mit Recht zur Vorsicht mahnen, war gegen 1920 bereits niedergelegt. Im Lichte dieser Tatsache erscheint *Maurice Broadys* Feststellung verständlich, der es als eines der Haupträtsel in der Geschichte der zeitgenössischen Planungstheorie bezeichnet hat, daß diese Idee so enthusiastisch begrüßt wurde<sup>3</sup>. Es wird zu zeigen sein, daß in der Vorgeschichte des Nachbarschaftskonzeptes mancher Hinweis enthalten ist, der diese Frage lösen helfen könnte.

In diesem Beitrag wird die Vorgeschichte der Nachbarschaftsidee in den Vereinigten Staaten untersucht. Die Beschränkung auf diese erscheint insofern gerechtfertigt, als es von den Vereinigten Staaten aus war, daß das Nachbarschaftskonzept seine außerordentliche Verbreitung in der Planungstheorie fand. Es sei hier jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß vergleichbare Vorschläge zur gleichen Zeit auch in anderen Ländern entwickelt wurden. *Rudolf Wurzer* ist diesen Vorschlägen im deutschen Sprachraum nachgegangen und hat von *Paul Wolf*, *K. A. Höpfner* und anderen durchaus ähnlich gehaltene Konzepte vorgeführt. Er weist auch auf den Einfluß deutscher Städtebauer auf die Stadtplanung in der Sowjetunion in den Dreißigerjahren hin, wo ähnliche Ideen gefaßt wurden<sup>4</sup>. Diese außerordentlich interessanten Parallelen in der Ideengeschichte des Städtebaues sind noch keineswegs ausreichend erforscht. So sei zum Beispiel auf die Möglichkeit einer Querverbindung von England zur Sowjetunion über die Person des *Unwin*-Schülers *Ernst May* hingewiesen<sup>5</sup>.

Während auf diese Parallelen hier nicht eingegangen werden kann, muß auch im Rahmen einer auf Amerika beschränkten Abhandlung gelegentlich auf europäische Einflüsse hingewiesen werden. Sprachliche und kulturelle Verbindungen lassen es naheliegend erscheinen, daß hier England in erster Linie in Frage kommt. Tatsächlich trifft dies auch in zweifacher Hinsicht zu, und zwar in der starken persönlichen Bindung der Mitglieder der „Regional Planning Association of America“ zu Proponenten der Gartens Stadtbewegung und in dem Beispiel, welches „Toynbee Hall“ in den Armenvierteln des Londoner „East End“ für das amerikanische „Settlement movement“ abgegeben hat. Es wird jedoch auch angebracht sein, auf den Einfluß der institutionellen Schule der Stadtsoziologie, insbesondere von *Georg Simmel* und *Ferdinand Tönnies*, auf *Robert E. Park*, die Zentralfigur der Chicagoer Schule der Soziologie, hinzuweisen.

Allgemein wird der Durchbruch der Nachbarschaftsidee mit dem Jahre 1929 angesetzt. In diesem Jahr wurde der Bau von Radburn nach Plänen von *Clarence S. Stein* und

*Henry Wright* begonnen. Unabhängig davon erschien die Monographie „The Neighborhood Unit“ von *Clarence Perry*. Es erscheint daher richtig, alle Ereignisse und Publikationen, die vor diesem Datum erfolgten, der Frühgeschichte dieser Idee zuzurechnen, und den geschichtlichen Teil dieses Beitrages mit eben diesem Jahr 1929 zu beenden.

## B. Die Geschichte des Nachbarschaftskonzeptes bis 1929

Es wird notwendig sein, zwischen mehreren unabhängigen Entwicklungslinien in der Ideengeschichte des Nachbarschaftskonzeptes zu unterscheiden. Selbstverständlich sind die Querverbindungen zahlreich, und wo dies angezeigt erscheint, wird auf diese hingewiesen werden.

Die erste dieser Strömungen ist die Tradition der amerikanischen Pioniergemeinde, zuerst in Neu-England, später in den neuen Gebieten des Westens. Die zweite Spur führt uns in die Einwandererviertel der großen Bevölkerungszentren der Ostküste vor und nach der Jahrhundertwende. Ein dritter Einfluß ist der der amerikanischen Landschaftsgestaltung, die sich stärker als in Europa mit der Gestaltung der städtischen Umwelt befaßte und in der „City Beautiful“-Bewegung von der „Columbian Exposition“ in Chicago 1893 an ihren Höhepunkt fand. Die vierte Strömung entsprang gleichfalls in dieser wohl amerikanischsten Stadt, wo sich die „Chicago School of Sociology“ um die empirische Erforschung dieses beunruhigenden Phänomens Stadt bemühte. Schließlich wird das Wirken einer Gruppe von progressiven Architekten und Planern Aufmerksamkeit erfordern, die die „Regional Planning Association of America“ gründeten. Ihr gehörten *Stein* und *Wright* an, während *Clarence A. Perry* unabhängig von dieser Gruppe seine Vorschläge für eine Nachbarschaftseinheit ausarbeitete. Es wird schließlich zu zeigen sein, daß Radburn gewisse Züge aufweist, die es zum Modell einer Welle der „Suburbanisation“ nach dem Zweiten Weltkrieg machte, die im übrigen einen neuen Höhepunkt in den siebziger Jahren entgegengieht<sup>6</sup>.

### 1. Die amerikanische Pioniergemeinde

*Hans Paul Bahrdt* hat in seinem jüngsten Werk dargelegt, wie in bestimmten geschichtlichen Situationen der Nachbarschaft besondere Bedeutung zufällt. Eine solche Situation hat zumindest drei negative Voraussetzungen:

1. Die einzelne Familie darf nicht mehr in einem größeren Verband verwandtschaftlichen und „quasifamiliären“ Charakters aufgehen.
2. Andere Verbände und Korporationen mittlerer Größe dürfen noch nicht so weit ausgebildet sein, daß sie an Stelle der Genitalverbände treten können.
3. Die betreffende Gesellschaft muß trotz hoher Zivilisation in einem nahezu staatenlosen Zustand leben<sup>7</sup>.

<sup>3</sup> *Broady, Maurice*: Warnung vor Weltverbesserern. Soziale Theorie im architektonischen und städtebaulichen Entwurf. In: Neues Forum (Wien) 14. Jg. (1967) Nr. 164–166.

<sup>4</sup> *Wurzer, Rudolf*: Der Schulstandort als Element des Städtebaues und der Raumplanung. In: der aufbau (Wien) 18. Jg. (1963) Nr. 10.

<sup>5</sup> *Kaufmann, Eugen*: Neighbourhood Units as New Elements in Town Planning. In: Journal of the Royal Institute of British Architects. 44. Jg. (1936) 19. Dezember; siehe auch *Parkins, Maurice Frank*: City Planning in Soviet Russia. – Chicago 1953. S. 38–40 und S. 52.

<sup>6</sup> *Herbert J. Gans* in einem Vortrag „On the Future of Suburbia“ vor der Architectural Association, London, am 4. April 1968; siehe auch: *The Levittowners. Ways of Life and Policies in a Suburban Community.* – London 1967. S. 420/21.

<sup>7</sup> *Bahrdt, Hans Paul*: Humaner Städtebau. Überlegungen zur

Bahrdr zeigt weiter, daß diese Situation an der jeweiligen westlichen Siedlungsgrenze der Vereinigten Staaten gegeben war. Insbesondere trat dort die „stände- oder klassenbildende Arbeitsteilung“ weit in den Hintergrund. Ein wichtiger zusätzlicher Grund für die geschichtsbildende Funktion der Nachbarschaft im amerikanischen Kontext war die Tatsache, daß die Besiedlung vielfach durch Angehörige von religiösen Sekten erfolgte, die zudem oft radikal egalitäre und autoritätsfeindliche Lehren vertraten.

Als weiterer Punkt ist hinzuzufügen, daß unter diesen Umständen relativ äußerst geringer Dichte der Bevölkerung im Vergleich zu den verfügbaren Lebensgrundlagen, die sehr nahe an die sprichwörtlichen „unbegrenzten Möglichkeiten“ kamen<sup>8</sup>, eine ganz bestimmte sozialpsychologische Situation entsteht. Gruppen welcher Art immer sind im Vergleich zum funktionellen Optimum unterbevölkert. Kontrollmechanismen, die einem intolerablen Abweichen von der Gruppennorm entgegenwirken, maßregeln das Verhalten von Individuen, ohne diese auszuschließen. Aus der funktionellen Notwendigkeit heraus, die Gruppenteilnahme zu erhalten, werden solche sozialen Gebilde toleranter und egalitärer als jene mit Überbevölkerung<sup>9</sup>. Dies erklärt auch, warum in der amerikanischen Ideologie Gemeinschaft (community) und Individualismus trotz der starken sozialen Kontrollen, denen das Individuum in der Gruppe ausgesetzt ist, komplementäre und nicht gegensätzliche Werthaltungen sind<sup>10</sup>.

Ein europäischer Beobachter hat die Beziehung zwischen der besonderen geographischen und historischen Situation und der vorherrschenden Ideologie der Vereinigten Staaten schon in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts erkannt: *Alexis de Tocqueville* in seinem berühmten zweibändigen Werk, erschienen in den Jahren 1835 bzw. 1840. Von ihm besitzen wir auch eine eingehende Beschreibung jener Institution, in der die leidenschaftliche Anhänglichkeit an egalitäre Werte ihren besten Ausdruck fand: die „New England Township“<sup>11</sup>. Die Vorstellung dieses respektablen, regelmäßig prosperierenden kleinstädtischen Lebens war das Leitbild zahlreicher konservativer Kritiker der modernen Großstadt, die gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts aus eben jenem Milieu in die Bevölkerungszentren kamen<sup>12</sup>.

Noch bevor die Welle der Industrialisierung und Verstädterung voll einsetzte, brachten deutsche Immigranten des Revolutionsjahres 1848 die Idee der Lokalautonomie ins

Land<sup>13</sup>. Damit erhielt der Lokalverband eine starke institutionelle Form, die in einer außerordentlichen Fragmentation der Verwaltungsstruktur mündete, welche heute in den amerikanischen Stadtregionen zu ungeahnten Schwierigkeiten führt. Ein übertriebener Parochialismus wird heute von zahlreichen amerikanischen Planern als ein Haupthindernis im Wege jener vernünftigen Planung in den riesigen Ballungsgebieten des nordamerikanischen Kontinents angesehen, die für eine Lösung der wachsenden sozialen Probleme unerlässlich ist<sup>14</sup>.

## 2. Die Einwandererviertel der großen Städte

Die Feststellung, daß Amerika Welle um Welle von Immigranten aufgenommen hat, ist ein Gemeinplatz. Dennoch muß diese bekannte Tatsache im Zusammenhang mit der Vorgeschichte des Nachbarschaftskonzeptes näher untersucht werden. Entgegen beliebten Klischees ging die Majorität der jüngeren Einwanderungswellen nicht in neue Siedlungsgebiete, sondern blieb in den Städten, wo sie das menschliche Rohmaterial für eine ungeahnt rasche und machtvolle Industrialisierung abgab. Es waren dies ganz neue Bevölkerungselemente, die wieder entgegen einem weiteren, gerne vorgetragenen Klischee niemals besonders bereitwillig absorbiert wurden. Diese Eingliederung in die amerikanische Gesellschaft ist denn auch in durchaus unterschiedlichem Maße gelungen, und zwar in mehr oder weniger direkter Abhängigkeit von der Abweichung von der Norm des WASPers (White Anglo Saxon Protestant). Viele Eigenheiten städtischer politischer Institutionen, so das System der politischen „Maschine“ und der „Bossism“, die für den Europäer nur schwer verständlich sind, müssen in diesem Zusammenhang gesehen werden<sup>15</sup>.

Das städtische Getto war und ist die Normalform der Existenz nichtassimilierter Bevölkerungselemente in den nordamerikanischen Städten. In dieser Situation relativer Abgeschlossenheit in einer feindlichen Umgebung ist die Entwicklung starker Gemeinschaftsbindungen imperativ, und es ist nicht schwer, die Parallele zum Gemeindeleben in den jüdischen Gettos Europas zu ziehen<sup>16</sup>. Auch ohne die Bande einer unterschiedlichen gemeinsamen Sprache und

Wohnungspolitik und Stadtplanung für eine nahe Zukunft. – Hamburg 1968. S. 98.

<sup>8</sup> Becker, Carl L.: Freedom and Responsibility in the American Way of Life. – New York 1960. S. 15.

<sup>9</sup> Siehe Barker, Roger G.: On the Nature of the Environment. In: Edwin P. Hollander und Raymond G. Hunt (Hsg.): Current Aspects of Social Psychology. 2. Aufl. – New York, London, Toronto 1967.

<sup>10</sup> Kaplan, Abraham: American Ethics and Public Policy. – New York 1963, S. 88, bezeichnet Individualismus als „einziges, umfassendes Ideal“ der amerikanischen Gesellschaft.

<sup>11</sup> Tocqueville, Alexis de: Über die Demokratie in Amerika. – Frankfurt a.M. 1962.

<sup>12</sup> Siehe White, Morton; Lucia White: The Intellectual versus the City. From Thomas Jefferson to Frank Lloyd Wright. – Cambridge (Mass.) 1962.

<sup>13</sup> Siehe Dyckmann, John W.: The European Motherland of American Urban Planning Romanticism. In: Journal of the American Institute of Planners. 28. Jg. (1962) Nr. 6.

<sup>14</sup> Stellvertretend für viele andere sei hier verwiesen auf Frieden, Bernhard J.: Toward Equality of Urban Opportunity. In: Journal of the American Institute of Planners. 31. Jg. (1965) Nr. 6.

<sup>15</sup> Für eine ausgezeichnete Einführung siehe Meyerson, Martin; Edward C. Banfield: Politics, Planning, and the Public Interest. The Case of Public Housing in Chicago. – Glencoe (Ill.) 1955. S. 291–293. Siehe dort auch weitere Hinweise. Für die Rolle, die die politische „Maschine“ in der Integration von neuen Immigrantengruppen spielte, siehe Dahl, Robert A.: Who Governs? Democracy and Power in an American City. – New Haven, London 1961.

<sup>16</sup> Für eine eindrucksvolle Beschreibung des Lebens im Preßburger Getto des 19. Jahrhunderts, wo sich übrigens eine Art Schulanachbarschaft herausbildete, siehe Mayer, Sigmund: Die Wiener Juden 1700–1900. I. Buch: Die Ghetto-Juden: Das Preßburger Ghetto. – Wien, Berlin 1917.

Folklore in den verschiedenen Einwanderungsgruppen würde man unter solchen Bedingungen ein starkes lokales Gemeinschaftsbewußtsein erwarten<sup>17</sup>.

Diese offenkundigen Lokalbindungen in den Einwanderergemeinden der großen Städte waren den sozialreformerischen Vorstellungen zahlreicher mittelständischer Kritiker der Großstadt komplementär. Für sie, die aus den Kleinstädten meist aus Karrieregründen in die Bevölkerungszentren zogen, verlor die Großstadt nie ihre Verdächtigkeit. Man muß hinzufügen, daß die rasch anwachsenden Industrieballungen auch nach unseren Wertvorstellungen wohl sehr starke Kritik verdienten. Die Begleiterscheinungen der Industrialisierung, wie sie in England durch über ein Jahrhundert kumulierten und graduell die Aufmerksamkeit zahlreicher Kritiker auf sich zogen, kamen hier viel rascher und in ungeahntem Ausmaß zur Ausbildung. Es ist daher verständlich, wenn progressive Reformer in Amerika nach England blickten und Vorschläge von dort bereitwillig übernahmen.

Unter den englischen Reformplänen, die in Amerika rasch und in großem Umfang angenommen wurden, hat jener der „University Settlements“ für unser Thema besondere Bedeutung. Dieser Plan ist von S. A. Barnett, dem Vikar einer Pfarre im Londoner „East-End“, in Oxford anläßlich eines Vortrages 1883 entwickelt worden<sup>18</sup>. Der Vorschlag fand seinen unmittelbaren Niederschlag in der Gründung des ersten „University Settlements“, Toynbee Hall, in dem Arbeiterbezirk East-London im Jahre 1884. Der Name verbindet das Unternehmen mit *Arnold Toynbee* und dessen Lehren, während die Person des Gründers die Verbindung zu der „Charity Organization“ herstellt. Beide Einflüsse sind in dem Konzept des „University Settlements“ hervorstechend.

Von *Arnold Toynbee*, einem trotz seines frühen Todes äußerst einflußreichen Philosophen, stammt die Wortprägung von der „Industriellen Revolution“<sup>19</sup>. Mit seinen philosophischen Interessen verband er den Drang nach aktiver Philantropie und der Verbesserung der Organisation der industriellen Gesellschaft. Von ihm stammt zum Beispiel die Lehre, daß mit der Einführung der industriellen Produktionsweise die Probleme der Gütererzeugung gelöst seien, während die Frage der Erhaltung der Konsumkraft in den Vordergrund treten mußte. Mit dieser Einsicht stand er im Gegensatz zu früheren englischen Wirtschaftstheoretikern, die allein den Bedürfnissen der Produzenten Rechnung trugen. Ein Gegner von revolutionären und kollektivistischen Doktrinen, kann er mit seinen Hinweisen auf die Pflicht des Staates zur Übernahme der Kosten einer allgemeinen und unentgeltlichen Erziehung, zur Regelung der Arbeitsverhältnisse und zur Beitragsleistung an Versiche-

rungsfonds als früher Theoretiker des englischen Wohlfahrtsstaates angesehen werden.

War *Toynbee* seiner Zeit um einiges voraus, so paßt die „Charity Organization“ ausgezeichnet in das Bild des mittelviktorianischen Englands. S. A. Barnett war selbst ein Vertreter der Doktrin, daß „unterschiedslose Wohltätigkeit zu den Flüchen von London zählt“<sup>20</sup>. Die Grundthese der „Charity Organization“ war:

„Keine Hilfe sollte gegeben werden, die nicht angemessen war, das heißt, von der angenommen werden konnte, daß sie in angemessener Zeit der Person oder Familie die Selbsterhaltung ermöglichen würde. Keine Hilfe sollte gegeben werden, wo eine Person entweder charakterlich so schwach oder chronisch so bedürftig erschien, daß sie für eine dauernde Wiedereingliederung in die Reihen der Selbsterhalter ungeeignet war“<sup>21</sup>.

Die ideologischen Bindungen von *Toynbee* und *Barnett* wurden hier flüchtig gestreift, weil in eben diesen reformistischen Zügen nicht nur der „University Settlements“, sondern der gesamten Nachbarschaftsidee der Schlüssel zu der unglaublichen Attraktivität liegen dürfte, die beide in späterer Zeit hatten.

Nur zwei Jahre nach der Eröffnung von *Toynbee Hall* wurde in New York von *Stanton Coit* das erste amerikanische „Settlement House“ eröffnet (Neighborhood Guild). Für die weitere Entwicklung bedeutungsvoller waren allerdings jene späteren Gründungen in Chicago (*Hull House*, 1889) von *Jane Addams* und in Boston (*South End House*, 1892) von *Robert A. Woods*. *Jane Addams* hatte *Toynbee Hall* selbst besucht und wurde zur zentralen Figur des „Settlement movement“. Für ihre Verdienste erhielt sie vier Jahre vor ihrem Tod (1935) den Friedensnobelpreis. *Robert A. Woods* war einer der wenigen Protagonisten des „Settlement movement“, die auch um die theoretische Fundierung der Idee in den Sozialwissenschaften bemüht waren<sup>22</sup>.

Ziel des „Hull House Settlement“ war es, der Hohlheit des Großstadtlebens durch die Wiederanknüpfung von Lokalbindungen entgegenzuwirken, „indem innerhalb der Großstadt kleine Zentren nachbarlicher Verbundenheit geschaffen werden, um die Leere aufzuheben, die von der städtischen Ausdehnung erzeugt wird“<sup>23</sup>.

„Eine Gruppe von Personen nahm ihren Wohnsitz in einer vernachlässigten Nachbarschaft, paßte ihre Aktivitäten deren Bedürfnissen an, und induzierte Lokalinteresse. *Hull House* begann einen freien Kindergarten, dann ein Tagesheim, errichtete einen Spielplatz, organisierte Klubs für Kinder, junge Männer und Frauen, führte Sonntagskurse ein und stärkte das Gemeindeleben in der Nachbarschaft“<sup>24</sup>.

Niemals hat das „Settlement movement“ es als sein Ziel angesehen, materielle Unterstützungen zu vergeben. Dies

<sup>20</sup> Webb, Beatrice: *My Apprenticeship*. – London 1926. S. 199.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 202. Die Übersetzung dieser und der folgenden Textstellen aus dem Englischen erfolgte durch den Verfasser.

<sup>22</sup> Zur Geschichte des „Settlement movement“ in Amerika siehe vor allem *Daniels, John*: *America via the Neighborhood*. – New York, London 1920.

<sup>23</sup> White, Morton; Lucia White: a. a. O., S. 147.

<sup>24</sup> Bruno, Frank J.: *Trends in Social Work as Reflected in the Proceedings of the National Conference of Social Work 1874 – 1946*. – New York 1948. S. 115–116.

<sup>17</sup> Eine klassische Studie eines Stadtbezirkes, dessen Einwohner besonders starke Bindungen an ihre Gemeinde hatten, stammt von *Willmott, Peter*; *Michael Young*: *Family and Kinship in East London*. – London 1957.

<sup>18</sup> Barnett, Samuel A.: *On the Settlement of University Men in Great Towns*. – Oxford 1884.

<sup>19</sup> Siehe *Toynbee, Arnold* in: *Dictionary of National Biography*. Hrsg. von *Sidney Lee*. 19. Bd. – London 1909.

wäre gänzlich im Gegensatz zu der mittelständischen Ideologie der Bewegung gewesen, die auf „Besserung“ und „Reform“ der Arbeiterklasse abzielte:

„University settlements‘ vermögen den heruntergekommenen Teilen der Gesellschaft ihren heilenden und rettenden Einfluß zu geben... die ‘Settlements‘ können die Nachbarschaft in die Stadt verpflanzen und... das gesunde Dorfleben zu ihnen zurückbringen... Sie werden... einen Strom von den höheren Quellen der Zivilisation bringen, um die Menschen zu erfrischen und aufzurütteln, auf daß sie nicht mehr in die Enge und Schwermut oder gar in die Brutalität ihrer alten Existenz zurückfallen“<sup>25</sup>.

Sie befaßten sich daher auch getreu der Tradition der englischen „Charity Organization“ nur mit jenen „respektablen“ Teilen der Arbeiterklasse, die nicht unmittelbar verarmt waren. Ihre besondere Bedeutung hatten sie in Amerika jedoch bei der Assimilierung von Immigrantengruppen.

John Daniels hat die Arbeit der „Settlements“ schon 1920 zusammengefaßt und bewertet. Wesentliche Elemente des Amerikanisierungsprozesses sind nach ihm die Vermittlung der hohen Werthaltungen von Partizipation, Selbstbestimmung und Partnerschaft. Er konnte darauf hinweisen, daß die paternalistische Grundhaltung des „Settlement movement“ durch die mangelnde Einbeziehung vor allem der Männer einer wirksamen Eingliederung entgegengewirkt hatte. Mit besonderer Schärfe arbeitete er den Zusammenhang zwischen den echten Bedürfnissen der Einwanderungsgemeinden und dem System des „machine-government“, des „boss“ oder „precinct-captain“ heraus, die eine politische Anerkennung eben dieser lokal gebundenen Bedürfnisse darstellen. Diese Einsichten sind um so bemerkenswerter, als sie den systematischen Untersuchungen zur amerikanischen städtischen Politik, die im übrigen zum gleichen Ergebnis kamen, um etliche Jahrzehnte voraus waren<sup>26</sup>. Seine Schlußfolgerung war die Forderung nach einer Institutionalisierung der lokal orientierten Interessen der Einwanderungsgemeinden durch bewußte sogenannte „Community organization“. Unter dieser ist ein System von Selbstverwaltungseinheiten auf Nachbarschaftsebene zu verstehen, welches heute noch von Sozialarbeitern nicht nur in den USA, sondern auch in unterentwickelten Ländern mit wechselndem Erfolg und verschiedenen Zielsetzungen befürwortet wird<sup>27</sup>.

Die amerikanische Soziologie war in jenen frühen Tagen durchaus geneigt, sich den Problemen der praktischen Sozialarbeit und ihrer theoretischen Fundierung zu widmen. Sie hatte ihrerseits von den Erfahrungen des „Settlement movement“ Anregungen empfangen. Insbesondere die in

Chicago herausgebrachten „Hull House Maps and Papers“ (1895) ließen die Leistungen der Chicagoer Schule der Soziologie rund zwanzig Jahre später vorausahnen. Sie waren wie Charles Booths monumentales siebzehnbändiges Werk „Life and Labour of the People in London“<sup>28</sup>, welches übrigens ebenfalls von den Proponenten von Toynbee Hall beeinflusst war, frühe Beispiele sozialwissenschaftlicher Studien, die in engem Zusammenhang mit praktischer Sozialarbeit entstanden sind. Die Trennung zwischen Sozialarbeit und Soziologie erfolgte erst später, als letztere begann, sich als akademische Disziplin zu etablieren<sup>29</sup>. Selbst heute, wo Sozialarbeit ein eigenes akademisches Studium geworden ist, ist diese Trennung noch keineswegs vollkommen überwunden.

1913 war es jedenfalls noch denkbar, daß der Leiter von „South End House“ in Boston, Robert A. Woods, vor der „American Sociological Society“ einen Vortrag zum Thema „The Neighborhood in Social Reconstruction“ hielt<sup>30</sup>. In diesem Vortrag faßte er Aufgaben und Ziele des „Settlement movement“ zusammen. Was immer an hohen Erwartungen in die Gliederung der Stadt in Nachbarschaften gesteckt wurde, findet sich in seinen Vorschlägen:

- a) Die Nachbarschaft ist groß genug, um die Essenz aller Probleme der Stadt zu enthalten, jedoch klein genug, um verständlich und überschaubar zu sein.
- b) Die Nachbarschaft ist eine wichtige politische Arena. Hier gibt es echte politische Führung auf der Basis von Ehrlichkeit und Gleichheit.
- c) Eine Nachbarschaft ist eine besonders spontane soziale Gruppe. Sie ist die befriedigendste soziale Erweiterung der Persönlichkeit.
- d) Im amerikanischen Kontext ist es gerade die Nachbarschaft, in der eine echte Interessen- und Aktionseinheit zwischen verschiedenen ethnischen und rassischen Gruppen aufgebaut werden kann.

Woods erkannte weiter klar die Bedeutung der öffentlichen Schule für die Entstehung lokaler Gemeinschaftsinteressen. Man muß dabei in Erinnerung bringen, daß es amerikanische Praxis ist, Schulen nicht einer zentralisierten, der Exekutive angeschlossenen Verwaltung zu unterstellen, sondern lokal ernannte „School Boards“ für die Leitung und Kontrolle des Schulwesens zu schaffen, eine in Europa unbekannte politische Institution, die im übrigen ihre Parallele in den „Planning Boards“ und „Renewal Commissions“ der amerikanischen Planungspraxis hat<sup>31</sup>. Auf diese

<sup>25</sup> Woods, Robert A.: The University Settlement Idea. In: Philanthropy and Social Progress, 1893. Zitiert nach Daniels, J.: a. a. O., S. 157.

<sup>26</sup> Für weitere Angaben siehe Fußnote 15.

<sup>27</sup> Daniels, J.: a. a. O.; als letztes Beispiel der Anwendung seien das „Model Cities Program“ und die Programme, die unter der „Economic Opportunity Act“ begonnen wurden, genannt. Großbritannien versucht heute ebenfalls den Problemen seiner Slums mit einem experimentellen sogenannten „Community Redevelopment Program“ beizukommen. Für das „Model Cities Program“ siehe die Botschaft von Präsident Johnson an den Kongreß, in: Weekly Compilation of Presidential Documents. (1966) 31. Januar. S. 107–117.

<sup>28</sup> Booth, Charles: Life and Labour of the People of London. 3. Aufl. – London 1902/03. Für eine Zusammenfassung siehe Pfautz, Harold W.: Charles Booth on the City. – Physical Pattern and Social Structure. – Chicago, London 1967.

<sup>29</sup> Bruno, F. J.: a. a. O., S. 117, weist auf diese Trennung hin.

<sup>30</sup> Woods, Robert A.: The Neighborhood in Social Reconstruction. In: Publications of the American Sociological Society. 8. Jg. (1913).

<sup>31</sup> Die „Planning Commission“ (manchmal auch „Planning Board“ genannt) ist wie die „City Manager“-Form der Stadtverwaltung ein Ausdruck der Unzufriedenheit der Mittelklasse mit der „politischen Maschine“, die ihrerseits im wesentlichen im Inter-

Weise ist die Entstehung eines viel unmittelbareren Interesses am lokalen Schulwesen gewährleistet. Auch dieser Hinweis muß im Auge behalten werden, da *Perry* und *Stein* später ihre Vorschläge ebenfalls auf die Schule hin ausrichten. Ohne den institutionellen Zusammenhang wirkte und wirkt die Übertragung der schulzentrierten Nachbarschaft auf europäische Verhältnisse sinnentleert.

*Robert A. Woods* stellte weitere Beobachtungen an, die für die Bewertung des Nachbarschaftskonzeptes relevant sind:

„Fast alle hochgebildeten Personen werden aus der Erfahrung der Nachbarlichkeit in frühem Alter herausgerissen, und wenige von uns erleben diese jemals wieder. Auf diese Weise geht uns eine Möglichkeit für das experimentelle, pragmatische Studium typischer menschlicher Beziehungen verloren, verloren in einem Ausmaß, daß wir in den meisten Fällen nicht wissen, daß wir einen Verlust erleiden... Weil unser positiver Austausch fast ausschließlich auf jenes Sechstel der Bevölkerung unserer Städte beschränkt ist, welches die professionellen und kommerziellen Klassen umfaßt – das sind die unseßhaften und unnachbarlichen Klassen –, sind wir geneigt, die Nachbarschaft als für wissenschaftliche Untersuchungen weniger ergiebig zu betrachten, als unsere beinahe verschwundenen nachbarschaftlichen Erinnerungen nahelegen würden. Es ist in der Tat notwendig, daß die Sozialwissenschaften, wie sie heute neu organisiert sind, einen Wechsel oder besser eine richtige Konversion durchführen in Richtung auf das unendliche intellektuelle Interesse und den unerschöpflichen Raum für eine bessere soziale Ordnung, die überall im nachbarlichen Leben liegen“<sup>32</sup>.

Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, diesen Fingerzeigen nachzugehen. Die spätere soziologische Literatur weist mit hinreichender Deutlichkeit nach, daß die Anwendbarkeit des Nachbarschaftskonzeptes nach sozialen Klassen variiert<sup>33</sup>, eine Beobachtung, die aus dem oberen Absatz bereits klar entnommen werden kann.

Wir wollen abschließend eine Stelle zitieren, aus der hervorgeht, daß *Robert A. Woods* auch schon die Stadtplanung mit aller Deutlichkeit auf die Nachbarschaft hingewiesen hat:

„Solch eine Erschließung (sozio-ökonomischer Daten), minutiös einerseits, soweit jede Nachbarschaft anbelangend, doch umfassend und vollständig für Städte und Staaten, wird zum ersten Mal das richtige Muster zeigen, in welchen Gemeinden und Nationen als totale Gebilde aus verflochtenen Nachbarschaften aufgebaut sind... Es fiel schwer, die Bedeutung solcher Ergebnisse für die Stadtplaner zu überschätzen“<sup>32</sup>.

Der Hinweis von *Woods*, gemacht im Jahre 1913, war, wie im nächsten und übernächsten Abschnitt gezeigt wer-

den kann, bereits durchaus zeitgemäß, da die Stadtplanung ebenfalls schon mit dem Nachbarschaftskonzept experimentierte – und zwar rund zwei Jahrzehnte vor Radburn und der Veröffentlichung von *Perrys* Monographie.

### 3. Die amerikanische Landschaftsgestaltung und das „City Beautiful Movement“

Die Landschaftsgestaltung stand am Beginn der amerikanischen Stadtplanung, und zwar, was Stadtplanung sowohl als praktische Tätigkeit als auch als akademisches Studium anbelangt<sup>35</sup>. Landschafts- und Gartengestalter waren es, die eine Reihe von Stadtverwaltungen nach 1860 davon überzeugen konnten, daß Parks und Boulevards nicht ohne Planung und Kontrolle der Bodennutzung angelegt werden können. Die dominante „laissez-faire“-Einstellung zum städtischen Wachstum war zum ersten Mal gebrochen worden, und zwar, wie *James G. Coke* treffend bemerkt, ironischerweise, weil die Proponenten der Parkbewegung ihre Argumente auf die ländlichen Züge eines städtischen Parks ausrichteten. Sie rechtfertigten die Bereitstellung von Freiflächen als ein Gegenmittel zu den unerwünschten Einflüssen städtischen Lebens auf das einfache Nachbarschaftsleben<sup>36</sup>.

Landschaftsgestaltung war auch ein bedeutungsvolles Element des „City Beautiful Movement“, das insbesondere die „Columbian Exposition“ in Chicago im Jahre 1893 und den „Washington Plan“ von 1902 hervorbrachte. Hauptvertreter der Landschaftsgestaltung war *Frederick Law Olmsted*, Gestalter und Verwalter von „Central Park“ in New York, der Parks als eine Gelegenheit für „nachbarlich aufnahmefähige Erholung“ in einer Atmosphäre, wie sie bei einem informellen Familientreffen herrscht, ansah<sup>37</sup>.

Eine solche Funktion war für Parks ausdrücklich in einem Bericht der Metropolitan Park Commission von Milwaukee vorgesehen<sup>38</sup>. Durch die Einrichtung von sogenannten „Neighborhood Centers“, mit denen sich die Kommission in ihrem zweiten Zwischenbericht an den Rat der Stadt ausführlich befaßt, wird diese Funktion noch betont. Es handelt sich hier um eine Erwähnung der Bezeichnung Nachbarschaft in Zusammenhang mit städtebaulichen

<sup>35</sup> Siehe *Adams, Frederick J.; Gerald Hodge*: City Planning Instruction in the United States 1900–1930. In: *Journal of the American Institute of Planners*. 31. Jg. (1965) Nr. 1. Der erste Lehrgang für Stadtplanung an der Harvard University schloß mit der Verleihung des Grades eines „Master in Landscape Architecture in City Planning“.

<sup>36</sup> *Coke, James G.*: Antecedents of Local Planning. In: *Goodman, William I.; Eric C. Freund*: Principles and Practice of Urban Planning. International City Manager Association. – Washington 1968.

<sup>37</sup> Ebenda.

<sup>38</sup> Milwaukee war nach Hartford die zweite amerikanische Stadt, die 1908 auch eine Planungskommission einsetzte. Siehe *Coke, J.G.*: a.a.O. Für den Bericht selbst siehe: Metropolitan Park Commission. Second Tentative Report. – Milwaukee (1909) 11. November. Für Informationen und Material zu diesem Bericht ist der Verfasser dem Direktor der Planungsabteilung der Stadt Milwaukee, *Carl H. Quast*, AIP, zu Dank verpflichtet. Den ersten Hinweis auf Milwaukee verdankt der Verfasser einem ausführlichen Kommentar von *Patrick Abercrombie* in: *The Town Planning Review*, 1. Jg. (1911) Nr. 4.

esse der großen Immigrantengruppen lag (*M. Meyerson* und *E. C. Banfield*, a.a.O., S. 290/91). Die amerikanische Literatur, die sich mit diversen Regierungs- und Verwaltungsformen befaßt, ist außerordentlich umfangreich. Für eine nützliche Zusammenfassung siehe *Banfield, Edward C.; James Q. Wilson*: City Politics. – Cambridge (Mass.) 1963. Speziell zur „Planning Commission“ siehe: *Walker, Robert A.*: The Planning Function in Urban Government. 2. Aufl. – Chicago 1950, sowie die anhaltende Diskussion im *Journal of the American Institute of Planners*.

<sup>32</sup> *Woods, Robert A.*: The Neighborhood in Social Reconstruction, a.a.O.

<sup>33</sup> Sie variiert übrigens auch nach Altersklassen. Siehe dazu *Bahrdt, H. P.*: a.a.O., S. 110/111.

<sup>34</sup> *Woods, Robert A.*: The Neighborhood in Social Reconstruction, a.a.O.

Maßnahmen im Jahre 1910, also drei Jahre vor *Robert A. Woods*. Sowohl der Bericht der Kommission als auch ein Kommentar *Patrick Abercrombies* lassen vermuten, daß es sich um einen Vorschlag handelte, der in der Fachwelt noch unbekannt war. Es erscheint daher notwendig, ihn in aller Ausführlichkeit zu würdigen<sup>39</sup>.

Der vorgelegte „Civic Center Plan“ behandelte die Einrichtung, Standortwahl und Verteilung von „Neighborhood Centers“, in den Worten des Kommissionsberichtes das „bei weitem segensreichste Merkmal eines modernen Parksystems einer Großstadt“. Die Kombination von Einrichtungen, die für ein Nachbarschaftszentrum vorgesehen waren, umfaßte „eine Bibliothek mit Leseräumen, Badegelegenheiten für beide Geschlechter, getrennte Spielplätze für jüngere Kinder im Freien und einen Winter-Kindergarten, Spielplätze für größere Kinder, Ballspielplätze für den Sommer, die im Winter für Schlittschuhlaufen verwendet werden können, Gymnastikflächen im Freien für den Sommer und drinnen für den Winter, zwei bis drei Spielräume, einen Hörsaal und einen Speiseraum. In nächster Nähe zum Park sollte es ein Postamt sowie Gelegenheit für die Bezahlung von Wasser, Gas und allen öffentlichen Diensten geben...“

Nicht nur waren die sozialen Einrichtungen, welche für ein Zentrum vorgesehen waren, praktisch dieselben wie heute – mit Ausnahme der Schule natürlich, die nicht in die Jurisdiktion der Park-Kommission fiel (allerdings war Zusammenarbeit mit dem „School Board“ vorgesehen) – auch die inzwischen kanonisierte Strecke von einer halben Meile als dem Radius des Einzugsbereiches war bereits erhalten. Daneben gibt der Bericht Zeugnis davon, daß die Erwartungen, die in die sozialreformerische Wirksamkeit der Nachbarschaft gesteckt wurden, damals wie später dieselben waren:

„Die Kinder werden von diesen Plätzen angezogen, wo sie unter der Aufsicht einer Erzieherin oder eines Lehrers stehen, die Eltern folgen am Abend, Nachbarn werden miteinander bekannt, die abzulehnenden Merkmale des ‘saloon’ sind vermieden, und es gibt eine allgemeine Aufwärtsbewegung. Die Fürsorge und die Polizei werden weniger streng. Es herrscht eine persönliche Sauberkeit, die unter keinen Umständen durch Verbot und Strafe erreicht werden kann.“

Zentren dieser Art sollten nächst den natürlichen Brennpunkten liegen. Der Bericht wies darauf hin, daß jede Stadt lokale Zentren entwickelt, die das eigentliche Stadtzentrum ergänzen. Mit dieser Feststellung kommt der Bericht der „Metropolitan Park Commission“ den Ergebnissen der „Chicago School“ der Humanökologie nahe, die die Stadt als Lebensraum zum Gegenstand minuziöser empirischer Studien machte.

#### 4. Die „Chicago School“

Es ist an diesem Punkt angebracht, auf den Einfluß der vornehmlich deutschen institutionellen Schule der Stadt-

soziologie auf die amerikanische Soziologie hinzuweisen, die an sich, und später in zunehmendem Maße, mehr empirisch ausgerichtet war als die deutsche (Vorkriegs-) Soziologie. *Robert E. Park*, die Zentralfigur der „Chicago School“, studierte bei *Georg Simmel* in Berlin und brachte von dort die Auffassung mit, daß die Stadt nicht nur ein Artefakt, sondern auch ein Bewußtseinszustand sei. Zusammen mit *Ferdinand Tönnies*, der den Unterschied zwischen „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ formulierte und auf die Analyse der industriellen und städtischen Gesellschaft anwendete, übte *Simmel* einen beachtlichen Einfluß aus. Etwas wie *Hegels* und *Marxens* Begriff der Entfremdung war damit bei *Park* zu verspüren: Er glaubte mit der deutschen Soziologie, daß das Leben des vorindustriellen Menschen spontaner, autonomer und sicherer war als das des Stadtmenschen von heute.

*Robert E. Park* argumentierte daher schon 1916, daß „es wahrscheinlich der Zusammenbruch von Lokalbindungen und die Schwächung der Schranken und Hemmungen der Primärgruppe unter dem Einfluß der städtischen Umwelt ist, welche hauptsächlich für das Anwachsen von Laster und Verbrechen in großen Städten verantwortlich sind“<sup>40</sup>.

Er beobachtete aber auch jene Einwanderungsgemeinden, die ihre einfachen dörflichen Gewohnheiten, ihre religiösen und Selbsthilfeorganisationen beibehalten und es am besten verstanden hatten, dem Schock der neuen Umwelt zu widerstehen: „In mancher Hinsicht können diese Gemeinden, in denen unsere Einwanderer ihr kleines Leben leben, als Modelle für unsere eigenen betrachtet werden“<sup>41</sup>.

Neben *Robert E. Park* waren *Ernest W. Burgess* und *Roderick D. McKenzie* die Schlüsselfiguren der „Chicago School“<sup>42</sup>. *Burgess*' bedeutendster Beitrag war wohl das konzentrische Ringmodell städtischen Wachstums, auf das wir uns später beziehen werden. *McKenzie* führte eine sorgfältige Untersuchung durch, die er zuerst im „American Journal of Sociology“ und später als Dissertation an der „University of Chicago“ veröffentlichte. Die Arbeit hatte den Titel: „Die Nachbarschaft. Eine Studie des Lokal-lebens in der Stadt Columbus, Ohio“<sup>43</sup>. Er konnte in dieser Arbeit bereits 1920/21 nachstehende bemerkenswerte Sätze schreiben:

„Wahrscheinlich ist kein anderer Begriff so lose und mit so wechselnder Bedeutung verwendet worden wie der Begriff Nachbarschaft, und wenige Konzepte sind so schwierig zu definieren. Das Wort Nachbarschaft hat zwei Bedeutungen: physische Nähe zu einem gegebenen Bezugsobjekt und Intimität der Ver-

<sup>40</sup> *Park, Robert E.*: Human Communities. – Chicago 1916. S. 16. Den Begriff Primärgruppe führte *Charles H. Cooley* in die Diskussion der städtischen Nachbarschaft ein. Vgl.: Social Organizations. – New York 1909.

<sup>41</sup> *Park, Robert E.*: a. a. O., S. 72.

<sup>42</sup> Ihr gemeinsames Buch, The City. – Chicago 1925, ist das bedeutendste Werk der „Chicago School“. Eine Neuauflage, herausgegeben und eingeleitet von *Morris Janowitz*, ist in der Reihe „The Heritage of Sociology“ (Chicago, London, Toronto) 1967 erschienen.

<sup>43</sup> *McKenzie, Roderick, D.*: The Neighborhood. A Study of Local Life in the City of Columbus, Ohio. – Chicago 1921.

<sup>39</sup> Der Bericht der Metropolitan Park Commission erwähnt jedoch, daß in Chicago schon vorher ein ähnlicher Vorschlag erbracht wurde.

bundenheit zwischen Menschen, die in nächster Nähe zueinander leben<sup>44</sup>.

„In ihrer traditionellen Anwendung stand Nachbarschaft eher für bestimmte Gefühle, die das Ergebnis vertrauter persönlicher Beziehungen zwischen Mitgliedern der kleinen, isolierten Gemeinschaften sind, aus denen sich die Gesellschaft damals zusammensetzte. Die primäre Verbindung der traditionellen Nachbarschaftsgruppe von Angesicht zu Angesicht bildete eine umfassende Pflegestätte für das, was *Cooley* die primären Ideale nannte, wie Loyalität, Wahrhaftigkeit, Dienstbereitschaft und Güte“<sup>45</sup>.

Er wies darauf hin, daß die Solidarität in dieser traditionellen Nachbarschaftsgruppe spontan und nahezu unbewußt war und daß die Dominanz des Gemeinwohles über individuelle Wünsche eine Minimalisierung individualistischer Werte zur Konsequenz hatte. Diese Art von Nachbarschaft herrschte vor, wo die Mitglieder einer Gesellschaft im wesentlichen gleich sind im Hinblick auf Besitz, Erziehung, Abstammung, Lebensstil, Status, Ideenwelt und politisches Gewicht.

Durch seine Erhebungen konnte *McKenzie* feststellen, daß der durchschnittliche Stadtbewohner nur einen äußerst begrenzten Bereich als seine Nachbarschaft ansieht, nämlich jenen in unmittelbarer Nähe seines Heimes, der durch die Ausdehnung seiner persönlichen Beobachtungen und täglichen Kontakte bestimmt wird. Während dieser Nachbarschaftsbegriff am ehesten dem angeführten Konzept der Primärgruppe entspricht, bemerkt er, daß die Einheiten gemeinsamen nachbarlichen Interesses andererseits viel größer sind und viele Tausende Einwohner umfassen. Diese Einheiten wechseln in ihrer Größe und in ihrem sozialen Zusammenhalt beachtlich und besitzen manchmal nur einige wenige der Kennzeichen einer traditionellen Nachbarschaft. Die folgende Textstelle bringt dies deutlich zum Ausdruck und zeigt gleichzeitig, daß in der industriellen Großstadt der Begriff der Nachbarschaft im besten Fall nur selektiv anwendbar ist:

„Die städtische Nachbarschaft unterscheidet sich insofern beachtlich von ihrem traditionellen Prototyp, als sie eine viel begrenztere soziale Gruppe umfaßt. Wirtschaftliche, rassische und kulturelle Bestimmungsmerkmale geben der städtischen Nachbarschaft durch die Verteilung der Bevölkerung in verschiedene Wohngebiete eine äußerlich homogene Erscheinung, die nicht selten in kleinen Dörfern zu finden ist, ... eine Homogenität jedoch, ... die mehr scheinbar als real ist. Rassische Vorurteile, nationales Zusammengehörigkeitsgefühl und Klassenkampf sind die sozialen Kräfte, die der städtischen Nachbarschaft geben, was sie an Selbstbewußtsein oder Solidarität besitzen mag“<sup>46</sup>.

Man mag bei diesen Sätzen vornehmlich an die städtischen Gettos denken, die so häßliche Flecken auf der sozialen Landkarte der spätindustriellen Gesellschaft darstellen. Man mag auch geneigt sein, die Solidarität und das Zusammengehörigkeitsgefühl alteingesessener Arbeiter-Gemeinden zu zitieren, wie sie *P. Willmott* und *M. Young* für den Bezirk Bethnal Green in East London so eindrucksvoll

beschrieben haben<sup>47</sup>. Doch in seinen weiteren Analysen nachbarschaftlicher Organisationsformen macht *McKenzie* deutlich, daß er dieselben gesellschaftlichen Kräfte hinter den Segregationstendenzen der neuen Mittelklasse sieht, daß also hinter diesen Assoziationen konkrete, auf Identität und Sicherheit gerichtete Interessen stehen. Seine Untersuchungen der Tätigkeit und Organisationsform von Vereinen wie dem „Oakland Avenue Flower and Garden Club“ führten daher zu Resultaten, die für die nächsten fünfzig Jahre ihre uneingeschränkte Gültigkeit behielten. Die Schlußfolgerungen waren:

„Erstens, daß ein Nachbarschaftsgefühl am leichtesten dort entsteht, wo die physische Lebensgrundlage einen hinreichend einheitlichen Charakter verleiht, so daß sich die Nachbarschaft von den umfassenden Gemeinden unterscheidet. Zweitens gedeiht ein Nachbarschaftsgefühl dort am besten, wo Homogenität und Stabilität der Bevölkerung von einem großen Prozentsatz an Eigenheimen ergänzt werden. Drittens variieren die Schwierigkeiten, lokales Interesse in örtlichen Vorhaben zu erhalten unter sonst gleichen Bedingungen in direkter Abhängigkeit von der Erstreckung des betreffenden Territoriums und der Zahl der erfaßten Familien ... Viertens kann geschlossen werden, daß Interesse ... nicht so spontan ist ... wie viele der Befürworter von Nachbarschaftsunternehmen anzunehmen scheinen ...

Abgesehen von den sozialen Vorteilen, die aus lokalem Kollektivhandeln erwachsen, ist dessen Effekt auf den Wert von Liegenschaften ein wichtiges Moment, eines noch dazu, das Grundstücksmakler zu schätzen beginnen“<sup>48</sup>.

Es wäre weit gefehlt, aus dieser sehr weitsichtigen Analyse zu schließen, daß *McKenzie* seine Aufgabe in einer ideologischen Kritik dieser Interessenverflechtungen sah. Sein Vorschlag war eher der, die natürlichen Segregationstendenzen, denen er an Hand von Erhebungen vor allem des Wahlverhaltens nachging, zu fördern:

„Wenn ... Sorge getragen wird, die Wahlsprengel den Gerichtssprengeln anzupassen, wenn das Bezirksgericht, die Feuerwehr, die Polizeistation und selbst die Schule in bestimmten Teilen der Stadt vom Stadtpunkt der Stadtgeographie und nahe aneinander – vielleicht um einen kleinen Spielplatz oder Park herum – situiert werden, dann wäre es möglich, Gemeindezentren zu errichten, die die Tendenz hätten, die Entwicklung nachbarschaftlicher Gefühle zu ermutigen“<sup>49</sup>.

Der Soziologe *McKenzie* brachte diese Vorschläge, die im Kern eine voll ausgebildete Theorie der Nachbarschaft enthalten<sup>50</sup>, mit entsprechender Vorsicht vor. Er schloß sein Buch in Erwiderung auf übertriebene Vorschläge und Erwartungen von *M. P. Follett*<sup>51</sup> und *Georg E. Hooker*<sup>52</sup>, mit

<sup>47</sup> Siehe Fußnote 17.

<sup>48</sup> *McKenzie, Roderick D.*: a. a. O., S. 362/63; *M. Meyerson* und *E. C. Banfield* (a. a. O.) weisen ebenfalls in ihrer Einleitung auf den Einfluß des Realitätsgeschäftes auf die Segregation in den amerikanischen Städten hin.

<sup>49</sup> *McKenzie, R. D.*: a. a. O., S. 784.

<sup>50</sup> Ebenda, S. 797: „... dies wird natürlich einen systematischen Vorgang der Stadtplanung erfordern.“

<sup>51</sup> *M. P. Follett* in seinem Buch „The New State“, wo er meint, daß die Beteiligung an der Kontrolle der Verwaltung nur im Wege der bewußten Wiederherstellung und Verbindung solcher Territorialgruppen wie der Nachbarschaft erreicht werden kann.

<sup>52</sup> *Hooker, George E.*: City Planning and Political Areas. In: National Municipal Review, 6. Jg. (1917) Mai, S. 341/42 (zitiert

<sup>44</sup> Ebenda, S. 344/45.

<sup>45</sup> Ebenda, S. 348.

<sup>46</sup> Ebenda, S. 353/54.

einer im wesentlichen pessimistischen Auffassung über die umfassende Anwendbarkeit des Nachbarschaftskonzeptes:

„Wieviel wir den Wert der sozialen Solidarität in der traditionellen Nachbarschaft idealisieren und uns nach ihrer Rückkehr sehnen mögen, die Tatsache bleibt bestehen, daß unsere Sozialordnung sich seit dem organischen Leben in der alten dörflichen und ländlichen Gesellschaft zutiefst gewandelt hat. Die gärenden Bevölkerungsbewegungen zeigen kein Zeichen des Abklingens. Das Gemeinschaftsleben wird immer mobiler und flüchtiger... Die moderne Familie zögert, Verantwortung auf sich zu nehmen, die mit ihrer Bewegungsfreiheit kollidieren könnte, wenn Möglichkeiten oder Gelegenheiten winken... Mit dem Wandel verlieren wir ohne Zweifel etwas von dem Wert, der der Solidarität anhaftet, doch gewinnen wir andererseits viel durch die Ungebundenheit der gegenwärtigen Sozialstruktur. Vielleicht können einige der nachbarlichen Werte durch intelligente Organisationsformen wieder hergestellt werden, doch bieten sich wenig Anhaltspunkte für die Annahme, daß die Träume der extremen Befürworter der Nachbarschaft jemals realisiert werden würden“<sup>53</sup>.

Es ist dies ein immer wiederkehrendes Thema in den Schriften der „Chicago School“, welches vor allem auch deren Hauptwerk: „The City“, durchzieht. Die drei Autoren *Park*, *Burgess* und *McKenzie* stellten auf der Grundlage von empirischen Untersuchungen fest, daß bestimmte soziale Gruppen bestimmte Stadtteile bewohnten und daß natürliche und künstliche Hindernisse mit den Grenzen dieser Stadtteile oder „natural areas“ zusammenfielen. *Burgess* bezog sich dabei ausdrücklich auf die Arbeit der weiter oben behandelten „Neighborhood centers“ und qualifizierte seine Einschätzung der praktischen Anwendbarkeit des Nachbarschaftskonzeptes in derselben Weise wie *McKenzie* in seiner früheren Arbeit. Sein hauptsächliches Bedenken war, daß die soziale Entwicklung der städtischen Nachbarschaft ihre Grundlage entziehen könnte<sup>54</sup>.

Die „Chicago School“ hat unschätzbare Beiträge zur Stadtsoziologie geleistet, wenn auch ihre Theorien später gelegentlich als „ökologischer Determinismus“ kritisiert wurden<sup>55</sup>. Die Erfahrungen und Warnungen von *Burgess* und *McKenzie* blieben jedoch vor allem deshalb ungehört, weil Stadtplanung und Sozialwissenschaften in den Vereinigten Staaten noch nicht jenen Grad der Zusammenarbeit

erreicht hatten, für den uns die amerikanische Planung heute unsere uneingeschränkte Bewunderung abverlangt.

##### 5. Die englische Gartenstadtbewegung und die „Regional Planning Association of America“

*Ebenezer Howard* und die englische Gartenstadtbewegung übten entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung des Nachbarschaftskonzeptes in Amerika aus. Schon nach dem Kriegseintritt Amerikas begann *Henry Wright*, später Mitarbeiter von *Stein* in Radburn, beim „United States Shipping Board's War Housing Program“ mitzuarbeiten, welches zu den ersten öffentlichen Wohnbauunternehmen Amerikas zählte. Er gehörte zusammen mit *Clarence S. Stein* zu den Gründern der „Regional Planning Association of America“, an der Ideen des schottischen Biologen *Patrick Geddes* und *Ebenezer Howards*, des Ökonomen und Soziologen *Thorstein Veblen*, des Soziologen *C. H. Cooley* und des Philosophen *John Dewey* Anteil hatten. Es ist angebracht, auf die Verbindung zwischen dieser Gruppe und dem Gouverneur von New York und späteren Präsident *Franklin D. Roosevelt* hinzuweisen, der später Amerika die „reifste Frucht von zwei Generationen regionalen Denkens, ... das Tennessee-Valley-Authority-Gesetz“<sup>56</sup>, gegeben hat. Die Wirkung der „Regional Planning Association of America“ kann als ein Versuch verstanden werden, „die Rolle des sozial bewußten Architekten, Planers und Wohlfahrts-Experten in Entscheidungsprozessen auf Kosten von jenen spekulativen Geschäftsinteressen auszudehnen, die traditionell die Bodennutzungspolitik bestimmt hatten. Mit anderen Worten, die RPAA suchte fachmännische Gemeindeplanung an die Stelle des spekulativen Kapitalismus zu setzen, der historisch die Art des städtischen physischen Wachstums, des Wohnungswesens und der Sozialorganisation bestimmt hatte“<sup>57</sup>.

Der Einfluß der Gartenstadt war nicht auf Diskussionen der Aktivitäten *Unwins* während des Weltkrieges beschränkt. Es bestanden vielmehr starke persönliche Bindungen zu Europa. *Patrick Geddes* war selbst bei der Gründung zugegen. *Henry Wright* unternahm Reisen nach Europa, wo er Schweizer und deutsche Wohnanlagen studierte, und *Stein* faßte seine Engländerfahrungen wie folgt zusammen: „Ich kehrte nach Amerika als Gefolgsmann von *Ebenezer Howard* und *Raymond Unwin* zurück“<sup>58</sup>.

Doch ging die „Regional Planning Association of America“ über *Howard* hinaus, indem sie nicht nur „New Towns“, sondern ein allgemeines, zellenförmiges oder „organisches“ Wachstum der Stadt anstrebte. Sie hoffte letztlich, „daß das zellenförmige städtische Wachstum soziale Vergesellschaftung stimulieren würde. Räumlich definierte, visuell attraktive Wohnumgebungen könnten zu einem ge-

nach *R. D. McKenzie*): „Es besteht daher vom Standpunkt der Stadtplanung heute der Bedarf nach einer politischen Standardeinheit, die der städtischen Nachbarschaft entspricht... Eine große Stadt sollte in lokale oder Nachbarschaftsverwaltungen aufgeteilt werden..., welche bestimmte gestalterische Aufgaben des Bezirkes erfüllen müßten. Die Erwünschtheit richtiger städtischer Nachbarschaften, welche bestimmten Bedürfnissen der Stadtplanung entgegenkommen und dabei auch gewissen geistigen Zielsetzungen dienen, wird auf viele Art vermehrt... Ich glaube, daß die richtige Spannweite und der Gegenstand der Stadtplanung weder richtig verstanden noch angemessen behandelt werden, es sei denn durch die Anwendung eines föderativen Systems auf die Großstädte, welches die Potenzen der nachbarschaftlichen politischen Einheiten selbst für ihre eigene bessere räumliche Organisation zum Tragen bringt.“

<sup>53</sup> *McKenzie, R. D.*: a. a. O., S. 799.

<sup>54</sup> *Burgess, Ernest W.*: Can Neighborhood Work Have a Scientific Basis? In: *The City*, a. a. O.

<sup>55</sup> So vor allem *Firey, Walter*: Land Use in Central Boston. – Cambridge (Mass.) 1947. S. 324/25.

<sup>56</sup> *Lewis Mumford* in der Einleitung zu *Stein, Clarence S.*: *Toward New Towns for America*. – Cambridge (Mass.), London 1966. S. 15.

<sup>57</sup> *Lubove, Roy*: A Community-Planning Approach to City-Building. In: *Social Work*. 10. Jg. (1965) April.

<sup>58</sup> *Stein, C. S.*: a. a. O., S. 19.

wissen Grad den zentrifugalen Kräften des modernen städtischen Lebens entgegenwirken“<sup>59</sup>.

6. *Clarence Arthur Perry und der „Regional Plan for New York and its Environs“*

Mit der Gründung der „Regional Planning Association of America“ war die Szene für das entscheidende Jahr 1929 gestellt, in dem Radburn begonnen wurde. Zuvor erscheint es jedoch angebracht, auf *Clarence Arthur Perry* und seine Monographie „The Neighborhood Unit“ einzugehen.

Die Querverbindungen zwischen *Stein* und *Perry* sind nicht hinreichend geklärt. Beide haben direkt oder indirekt den Anspruch erhoben, unabhängig voneinander zu ihren Auffassungen gelangt zu sein. So schreibt *Mumford* von *Stein* und *Wright*, daß viele der theoretischen Vorschläge von *Perry* von diesen bereits in Sunnyside Gardens, dem Vorläufer von Radburn, verwirklicht wurden<sup>60</sup>. Er schreibt ferner, daß *Clarence Arthur Perry* an einem der letzten Wochenenden vor der Lancierung von Radburn an einem Treffen der Regional Planning Association teilnahm, was einen entscheidenden Einfluß ausschließen würde<sup>61</sup>.

*Stein* selbst, in seinem Werk „Towards New Towns for America“, erwähnt *Perry* nur einmal, und zwar im Zusammenhang mit der Behauptung, daß dessen Werk auf die späteren „Greenbelt Towns“ einen weniger ausgeprägten Einfluß gehabt hätten als Radburn und die Gartenstadt-idee.

Andererseits erwähnt *Perry* keinen entscheidenden Einfluß von *Stein* auf seine Arbeit. In „Housing for the Machine Age“ sagt er, daß er die wesentlichen Züge des Nachbarschaftskonzeptes zum ersten Male vor einer gemeinsamen Tagung der „American Sociological Society“ und der „National Community Center Association“ am 26. Dezember 1923 in Washington dargelegt hat<sup>62</sup>. Wir glauben daher die eingangs aufgestellte Behauptung aufrechterhalten zu können, daß zwischen *Perry* und *Stein* im wesentlichen keine Verbindungen bestanden, die auf ihre Arbeit unmittelbaren Einfluß nahmen.

Es erscheint daher gerechtfertigt, auf die Entstehung der Idee bei *Perry* kurz einzugehen. Er selbst schreibt über die Geschichte seines Konzeptes, daß er 1909 dem Mitarbeiterstab der „Russel Sage Foundation“ beitrug, wo er eine Erhebung der außerschulischen Aktivitäten in öffentlichen Schulen durchführte<sup>63</sup>. Der Gedanke, die öffentlichen Schulen als Gemeindezentrum zu benutzen, war nichts anderes als eine Erweiterung der „Settlement“-Idee.

Bald nach seinem Eintritt zog er 1912 nach Forest Hill Gardens, der Gartenvorstadt, die die „Russel Sage Foun-

dation“ auf Long Island errichtet hatte. Dort wurde ihm zum ersten Mal ein Zusammenhang zwischen nachbarschaftlicher Organisation und räumlicher Anordnung physischer Elemente bewußt. Von diesen Erfahrungen ausgehend, schreibt er, daß „die grundsätzlichen Schwierigkeiten, die in gewöhnlichen Wohnvierteln einer Nachbarschaftsvereinigung mit Sitz im Gebäude der öffentlichen Schule im Wege stehen“, in drei Punkte zusammengefaßt werden könnten:

1. Es gibt wenige räumliche Elemente wie eine besondere Straßenführung, die den Menschen ein Gefühl für ihre Gegend oder die Gelegenheit für Lokalpatriotismus geben.
2. Es gibt wenig Bedarf nach nachbarschaftlichen Dienstleistungen, die die Einwohner durch organisierte Anstrengungen bereitstellen können.
3. Freiwillige Vereinigungen auf geographischer Grundlage sind im allgemeinen der mangelnden Übereinstimmung wegen schwer zu erzielen, die auf Unterschiede in Rasse, Religion und Brauchtum zurückzuführen ist“<sup>64</sup>.

*Perry* vollzog damit etwas, was *Dahir* einen „taktischen Rückzug“ nannte<sup>65</sup>: Um ein reicheres Gemeinschaftsleben zu erzielen, konzentrierte er sich auf die Verbesserung der räumlichen Organisation und der Ausstattung von Wohnvierteln, eine Bemühung, von der er sich auf dem Umweg über größere Seßhaftigkeit mehr nachbarschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl erhoffte.

Die Gelegenheit, seine in Forest Hill Gardens gewonnenen Erfahrungen anzuwenden, ergab sich für *Perry*, als die „Russel Sage Foundation“ 1922 die Arbeiten am „Regional Plan of New York and its Environs“ begann. Neben dem bereits erwähnten Vortrag in Washington, bei dem er sein Konzept zum erstenmal vortrug, trat er in den folgenden Jahren wiederholt vor die Fachwelt<sup>66</sup>, bis schließlich 1929 das abgerundete Konzept als Monographie im Rahmen des „Regional Plan“ erschien<sup>67</sup>. Während diese Arbeit selbst als bekannt vorausgesetzt werden kann, so daß sich eine Behandlung in diesem Rahmen wohl erübrigt, ist es vielleicht angebracht, darauf hinzuweisen, daß *Perry* nur wenige Jahre später eine weitere Studie herausgebracht hat, in der er das Prinzip der Nachbarschaft auf die Erneuerung eines zentralen Wohngebietes mit Stockwerkhäusern anwandte<sup>68</sup>. Eine Zusammenfassung seiner Ideen ist in „Housing for the Machine Age“ enthalten<sup>69</sup>.

<sup>64</sup> *Perry, C. A.*: Housing for the Machine Age, a. a. O.

<sup>65</sup> *Dahir, James*: Communities for Better Living. – New York 1950. S. 252.

<sup>66</sup> *Perry, Clarence Arthur*: The Relation of Neighborhood Forces to the Larger Community. Planning a City Neighborhood from the Social Point of View. In: Proceedings of the National Conference of Social Work. – Chicago 1924; und: The Local Community in the Planning of Urban Residential Areas. In: The Urban Community. (Hrsg.: American Sociological Society. – Chicago 1926.

<sup>67</sup> *Perry, Clarence Arthur*: The Neighborhood Unit. Bd. 7. des „Regional Plan for New York and its Environs“. (Hrsg.: Russel Sage Foundation. – New York 1929.

<sup>68</sup> *Perry, Clarence Arthur*: The Rebuilding of Blighted Areas. A Study of the Neighborhood Unit in Replanning and Plot Assemblage. (Hrsg.: Regional Plan Association, Inc. – New York 1933.

<sup>69</sup> *Perry, C. A.*: Housing for the Machine Age, a. a. O.

<sup>59</sup> *Lubove, Roy*: The Urban Community. Housing and Planning in the Progressive Era. – New Jersey 1967. S. 19.

<sup>60</sup> *Mumford, Lewis*: a. a. O., S. 17.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>62</sup> *Perry, Clarence Arthur*: Housing for the Machine Age. Hrsg.: Russel Sage Foundation. – New York 1939.

<sup>63</sup> Ergebnis dieser Untersuchung war eine Arbeit mit dem Titel „The Wider Use of School Plants“, die 1910 von der Russel Sage Foundation herausgegeben wurde.

## 7. Radburn

Wie *Perrys* Monographie, so kann auch der Plan und die Idee von Radburn wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Worauf hier nur hingewiesen werden soll, sind einige Züge, die für eine Bewertung des Erfolges der Nachbarschaftsidee wichtig erscheinen.

*Lewis Mumford* berichtet von Forest Hill, daß es im Lichte der Zielsetzungen der „Russel Sage Foundation“ ein Fehlschlag war. Gedacht war es als eine Gemeinde für die Arbeiterklasse. Doch auf Grund der Großzügigkeit der Anlage war es dazu bestimmt, eine Gemeinde der Mittelklasse, ja der oberen Mittelklasse zu werden<sup>70</sup>. *Mumford* versäumt jedoch, darauf hinzuweisen, daß dies auch auf Radburn zutrifft.

*Stein* selbst erwähnt mit Bedauern, daß Radburn zwei wesentliche Elemente der Gartenstadt nicht enthielt: den Grüngürtel und eigene Industrie. Die meisten Einwohner waren Angestellte und pendelten täglich nach New York City<sup>71</sup>.

Weiter unten gibt *Stein* genauen Aufschluß über die Bevölkerung von Radburn: meist junge Menschen mit mittlerem Einkommen, die hauptsächlich der Kinder wegen hinausgezogen waren, mit Arbeitsstätten, die zu 70% in New York City lagen. Nicht nur ihre Klassenzugehörigkeit war dieselbe, eine überwältigende Mehrheit der neuen Einwohner gehörte der „richtigen“ Rasse und Religion an und war in die „richtigen“ Schulen gegangen, kurz, die Einwohnerschaft setzte sich zum Großteil aus privilegierten WASPern (White Anglo Saxon Protestants) zusammen.

Es ist daher auch nicht überraschend, daß die Entstehung von Radburn bei den weniger privilegierten Einwohnern des umliegenden Verwaltungsbezirkes Ressentiments hervorrief. Der Nachbarschaftsverein von Radburn, der u. a. eine Schutzfunktion gegenüber diesen Ressentiments inne hatte, war daher ebenso Ausdruck von Segregationstendenzen wie von grundsätzlicher Bereitschaft zur Kooperation<sup>72</sup>.

Radburn kann nicht als erster Prototyp des „suburb“ bezeichnet werden<sup>73</sup>. Doch war es der Vorläufer eines neuen Typs, der besonders nach dem Weltkrieg zu einem überwältigenden Erfolg werden sollte: des Wohnvorortes für die neue Mittelklasse, die die Stadt verläßt, um in deren Vorfeld ein eigenes Leben nach eigenen Normen und Wertvorstellungen zu führen. Ihre Entschlossenheit, diese Subkultur als Symbol und als Instrument wirtschaftlichen Aufstieges zu erhalten, hat zu jener progressiven Antagonisierung der amerikanischen Gesellschaft geführt, deren Früchte wir heute sehen. Der Erfolg des Nachbarschaftskonzeptes ist für diese Entwicklung nur ein Symptom, welches ohne die Kenntnis seiner sozialen Dimension nicht richtig einge-

schätzt werden kann, ein Symptom für eine machtvollere Tendenz zur Segregation, die durch administrative Maßnahmen willkürlicher Bevölkerungsmischung nicht gebrochen werden kann, da sie Ausdruck eines gesellschaftlichen Machtkampfes ist.

Wie stets, wenn breite Bevölkerungsschichten durch restriktive Maßnahmen von der Struktur der umfassenden Gesellschaft entfremdet werden, fällt ein Teil der Inhumanität unversehens auf die Nutznießer zurück. Die Belege der menschlichen Verkümmern in sozial homogenen „suburbs“ der Großstätte Amerikas sind zahllos: „Die positiven Züge des Stadtlebens, Toleranz und Fortfall von starren Klassengrenzen, drohen durch den Zerfall der Stadtregion in autonome Einzelfunktionen wieder zu verschwinden. Die negativen Seiten, Stereotypisierung des Bewußtseins durch Informationen aus zweiter und dritter Hand, verstärken sich in dem Maße, wie der physische Erfahrungsbereich für soziale Kenntnisse durch die Funktionalisierung des Stadtgebietes immer einseitiger strukturiert wird“<sup>74</sup>.

Unser Abriß der Geschichte ist mit diesem kurzen Ausblick auf die Nachbarschaftsentwicklung in den Vereinigten Staaten beendet. Nebenlinien der Entwicklung, so interessant sie sein mögen, wurden notwendigerweise außer Acht gelassen. Bei der Auswahl des Materials wurde Wert darauf gelegt, nicht nur eine historische Sequenz darzustellen, sondern die relevanten Zusammenhänge mit der gesellschaftlichen Entwicklung aufzuzeigen.

## C. Kritik einer Ideologie

Zum Ausgangspunkt dieses Beitrages zurückkehrend, müssen wir fragen, wie weit die hier angestrebte Darstellung der Entstehungsgeschichte des Nachbarschaftskonzeptes zur Lösung des eingangs gestellten Problems beiträgt: Warum war diese Idee so populär? Es ist dies eine Frage, zu deren Lösung die Methodik der Wissenssoziologie entlehnt werden soll. Der Soziologe „sucht den gesellschaftlichen Ort bestimmter Überzeugungen auf, zeigt ihre Bedingtheit durch bestimmte historische Situationen und Gruppeninteressen und ermöglicht dadurch ihre Relativierung, kritische Überprüfung und die Erkenntnis ihrer Widersprüche“<sup>75</sup>. Das Nachbarschaftskonzept ist deswegen ein besonders geeignetes Objekt einer derartigen Analyse, weil zwischen der praktischen Anwendbarkeit und der Popularität der Idee solch eine beachtliche Kluft besteht.

Die Kritik wird fünf Elemente der Nachbarschaftsideologie aufzuzählen haben:

### 1. Großstadtfeindlichkeit

Großstadtfeindlichkeit ist seit Mitte des 19. Jahrhunderts (in England schon seit dessen Beginn) stets mit Zivilisations-

<sup>70</sup> *Mumford, Lewis*: a. a. O., S. 17.

<sup>71</sup> *Stein, C. S.*: a. a. O., S. 41.

<sup>72</sup> Ebenda, S. 60/61.

<sup>73</sup> Llewellyn Park in New Jersey, westlich von New York City, wurde 1852 als die erste Evidenz der Flucht in die Vorstädte, die von der Eisenbahn ermöglicht wurde, begonnen. Siehe *Tunmard, Christopher*: The City and its Interpreters. In: Journal of the American Institute of Planners. 27. Jg. (1961) Nr. 6.

<sup>74</sup> *Berndt, Heide*: Ist der Funktionalismus eine funktionelle Architektur? Soziologische Betrachtungen einer architektonischen Kategorie. In: *Berndt, Heide; Alfred Lorenzer; Klaus Horn*: Architektur als Ideologie. – Frankfurt a. M. 1968. S. 32.

<sup>75</sup> *Bahrdt, H. P.*: a. a. O., S. 205.

phobie und ländlicher Nostalgie verbunden gewesen. In den Vereinigten Staaten, die erst nach dem Bürgerkrieg ihre eigentliche Industrialisierung durchmachten, verband sie sich mit dem *Jeffersonschen* Ideal einer Agrardemokratie, die sich ursprünglich mehr gegen staatliche Bevormundung als gegen die Stadt gerichtet hatte. *Hans Paul Bahrdt* hat vor allem die deutsche Großstadtkritik selbst einer eingehenden Kritik unterzogen und sie mit dem romantischen Konservatismus in Zusammenhang gebracht<sup>76</sup>.

Großstadtfeindlichkeit und Romantisierung des Landlebens durchziehen die Literatur über die Nachbarschaft. Dies trifft bereits für ihre ersten Vorfahren, die Gründer des englischen „Settlement movement“, zu. Nach dem Vorbild der englischen „Squirarchy“ (Landadel) wollten sie „den ärmsten und dichtest bewohnten Arbeitervierteln (von East London – d. Verf.) die Vorteile eines ansässigen vornehmen Standes, wie sie in der Person des Pfarrers und Gutsbesitzers von ländlichen Gemeinden genossen werden, geben... Wenn die Menschen weise Ratgeber hätten, denen sie trauten, so würden die Gewerkschaften ihre Mitarbeit gerne annehmen... und die selbstsüchtigen Agitatoren würden wahrscheinlich verschwinden...“<sup>77</sup>. Die Evidenzen für ähnliche Hoffnungen amerikanischer Reformer (allerdings ohne die Rolle des Landadels) von *Jane Addams* über *John Dewey* zu *Robert E. Park* sind zahlreich.

Die Existenz der manifesten Großstadtfeindlichkeit ist für sich gesehen weniger interessant. *N. Dennis*, in seinem Aufsatz über die Popularität der Nachbarschaftsidee, formuliert die Frage sehr treffend mit „Wer romantisiert, und warum?“<sup>78</sup>. Die folgenden Punkte mögen der Klärung dieser Frage dienen.

## 2. Die Nachbarschaft als Mittel der Entmassung

*Ruth Glass*, die zu den prominentesten Kritikern der Nachbarschaftsidee in England zählt, weiß mit etlichen Zitaten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zu belegen, daß die Notwendigkeit, mit den gefährlichen Massen von Arbeitern fertig zu werden, die sich in den städtischen Zentren ansammelten, ein in der Literatur immer wiederkehrendes Thema war. Die Idee, diese gefährlichen Massen zu zerstreuen, war zu Zeiten an der Oberfläche und hatte vermutlich einigen Einfluß. Zumindest, so argumentierte *Ruth Glass* für England, hatte die Verstreuung auf jeden Fall einigen Anteil an der Tatsache, daß weder die Gefahr noch die Angst vor der unbändigen Masse heute in England existieren<sup>79</sup>.

Wie *N. Dennis* aus diesen Feststellungen schließt, reduziert die Schaffung von in sich gekehrten Gemeinden in den Arbeiter-Suburbs den Klassenkampf: „Ein potentieller Gewerkschaftsführer oder ein potentielles Mitglied der Kommunistischen Partei ist selbstverständlich weniger gefährlich, wenn er statt dessen in den Aktivitäten eines Bürgervereines aufgeht.“ Das sei natürlich nicht das manifeste Ziel von Nachbarschaftsorganisationen. „Aber weil ihre latente Funktion zur gesellschaftlichen Stabilität beiträgt, wird die nachbarschaftliche Gemeinschaftsideologie, die sie hervorbringt, nicht ernsthaft in Frage gestellt, obwohl ihr tatsächlich handgreiflicher Inhalt höchst fraglich ist“<sup>80</sup>.

Der ideologische Gehalt städtebaulicher Leitvorstellungen ist nicht auf die Nachbarschaftsidee beschränkt. Wie *Schmidt-Relenberg* feststellt, entsprechen den soziologischen Vermassungsideologien die städtebaulichen Zielvorstellungen von der Gartenstadt bis zu jenen unserer Tage, „die aus der unüberschaubaren Agglomeration ein in überschaubare Einheiten gegliedertes Ganzes machen wollen...“<sup>81</sup>. Obwohl Arbeiten über einzelne Konzepte existieren, fehlt derzeit noch eine zusammenfassende, kritische Planungsgeschichte, die auf dieses ideologische Element im modernen Städtebau eingeht<sup>82</sup>.

## 3. Die Werthaltungen der neuen Mittelklasse

Die angeführten Textstellen aus der Anfangszeit der Nachbarschaftsidee belegen nicht nur, daß die Vermassungsideologie, welche wir oben behandelt haben, maßgeblichen Einfluß hatte, sie zeigen auch, daß von seiten der Reformer ein echtes Bemühen vorlag, positive Werthaltungen der Mittelklasse zu übertragen. Derartige Werthaltungen sind die der Ordnung, der Erziehung und vor allem der Stabilität sowie eines rationalen Verhaltens zur Erreichung dieser Ziele. Sie sind in den Grundsätzen der „Charity Organisation“, die Wohltätigkeit an „hoffnungslose Fälle“ ablehnte und diese lieber den Arbeitshäusern übergab, ebenso enthalten wie in den Lehren *Arnold Toynbees* und der Idee der „University Settlements“. Es ist nicht schwer zu sehen, daß die Geschichte der Stadtplanung selbst überhaupt eine Abfolge von reformistischen Forderungen der immer bedeutungsvolleren Mittelklasse ist, die im Namen eben dieser Werthaltungen an die Besitzenden erhoben wurden<sup>83</sup>. Dies gilt übrigens auch für andere Bestrebungen, wie die Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten.

<sup>76</sup> Schon *Karl Mannheim* wies nach, daß der Konservatismus morphologische Kategorien vorzieht, die die konkrete Erfahrung nicht analytisch zergliedern, sondern sie eher in ihrer Einmaligkeit zu erhalten suchen. Man muß hier selbstverständlich auf die Beliebtheit des Adjektives „organisch“ in der Stadtplanung verweisen. Auch „Gemeinschaft“ ist zu diesen Schlüsselworten zu zählen. Siehe: Ideologie und Utopie. – Frankfurt a. M. 1952.

<sup>77</sup> *Glass, Ruth*: Urban Sociology in Great Britain. A Trend Report. In: Current Sociology. 4. Jg. (1955) Nr. 4.

<sup>78</sup> *Dennis, N.*: The Popularity of the Neighbourhood Community Idea. In: Sociological Review. 6. Jg. (1958) Dezember.

<sup>79</sup> *Glass, Ruth*: Urban Sociology in Great Britain, a. a. O.

<sup>80</sup> *Dennis, N.*: a. a. O.

<sup>81</sup> *Schmidt-Relenberg, Norbert*: Soziologie und Städtebau. – Stuttgart, Bern 1968. S. 206.

<sup>82</sup> *Bahrdt, H. P.*: a. a. O., S. 23, weist auf den Wert hin, den z. B. eine Geschichte der konservativen Stadtreformbewegung für die Stadtplanung hätte.

<sup>83</sup> So bemerkt *Lubove* von der „Regional Planning Association of America“: „In der Revolte der RPAA gegen den spekulativen Kapitalismus lag eine ideologische Kontinuität. Sie brachte in extremer Weise die früheren Ansinnen zum Ausdruck, die Kenntnisse des Experten in Architektur, Planung und öffentlicher Fürsorge an die Stelle des Marktes zu setzen.“ (In: The Urban Community, a. a. O., S. 18.)

#### 4. „Keep the Negroes in their Place“

Wie wir bei der Behandlung Radburns erwähnt haben, ist die vorstädtische Nachbarschaft für die Mittelklasse zum überwältigend erfolgreichen Modell geworden. Diese Wohnform erfüllt nicht nur zahlreiche Wünsche der Mittelklasse, sie wird selbst zum Symbol sozialen Aufstieges. Im Wege der Kontrolle der Qualität der ästhetischen Erscheinung, der sozialen- und Erholungseinrichtungen und vor allem des Schulwesens wird die vorstädtische Nachbarschaft jedoch auch zu einem wichtigen Instrument der Erhaltung günstiger wirtschaftlicher Wettbewerbspositionen für die Mittelklasse<sup>84</sup>. Die Nachbarschaft nimmt daher einen aggressiven Charakter gegenüber der nachdrängenden Unterklasse an, der in den Vereinigten Staaten natürlich überwiegend ethnische Minoritäten angehören. Rassische Unterschiede erleichtern ihrerseits die Identifikation der Unterklasse, und die Vereinigten Staaten nehmen daher in zunehmendem Maße Züge einer Kastengesellschaft an.

Die amerikanische Literatur bringt zahlreiche Belege für diese Funktion der Nachbarschaftsidee<sup>85</sup>. Im Ansatz, wenn auch nicht manifest, war sie schon in Radburn vorhanden, wo die Neuankömmlinge gegenüber den Einwohnern des umgebenden Bezirks privilegiert waren. Ebenfalls im Ansatz, jedoch gemildert durch die Abwesenheit rassischer Unterschiede, ist die Segregationstendenz wahrscheinlich in allen Industriegesellschaften vorhanden.

Die Kehrseite dieser offenen oder versteckten, bewußten oder inhärenten Niederhaltung der Unterklasse ist die Aggressivität, die die innerstädtischen Slum-Nachbarschaften heute in den USA an den Tag legen. Die jüngsten Ereignisse des New Yorker Schulstreiks zum Beispiel zeigen, daß die Negergemeinden auf die Unterdrückung mit der gewaltsamen Ausschaltung jedweder auswärtigen Einflußnahme im Namen von Mittelklassenwerten zu antworten geneigt sind.

<sup>84</sup> N. Schmidt-Relenberg schreibt selbst aus deutscher Sicht: „Die Hypothese, daß die Homogenität von Wohngebieten den potentiellen Schichtaufstieg des Individuums wenn nicht verhindert, so doch beeinträchtigt, erscheint sinnvoll.“ Siehe a. a. O., S. 218.

<sup>85</sup> Eine eindrucksvolle Studie ist die von M. Meyerson und E. C. Banfield, a. a. O.

#### 5. Die Nachbarschaftsidee als Berufsideologie

Architekten und Planer nahmen die Nachbarschaftsidee begierig an. Diese Tatsache kann eine zweifache Erklärung finden: Erstens gehört diese Berufsgruppe selbst der Mittelklasse an. Zweitens läßt sich das Nachbarschaftskonzept, das im wesentlichen eine sozialreformerische Idee ist, bereitwillig in räumliche und gestalterische Organisationsprinzipien übersetzen. Für die architektonische Berufsgruppe liegt daher nichts näher, die Werthaltungen, die im Nachbarschaftskonzept enthalten sind, ungefragt als Zielsetzungen zu übernehmen. Dies ist der Fall bei allen frühen Proponenten der Idee. Ferner liegt es für sie nahe zu behaupten, daß diese Zielsetzungen mit den ihr zur Verfügung stehenden gestalterischen Mitteln zu erreichen sind<sup>86</sup>. Wir würden daher meinen, daß das Nachbarschaftskonzept in der Stadtplanung in doppeltem Sinne als ideologisch bezeichnet werden kann: erstens im Hinblick auf die Werthaltungen und die darin zum Ausdruck gelangenden gesellschaftlichen Interessen, und zweitens im Hinblick auf die Wahl der Mittel, da der in ihnen implizierte physische Determinismus mehr von der Interessenlage der Berufsgruppe als auf einer realistischen Einschätzung beruhend betrachtet werden kann.

Damit dürfte es gelungen sein, die eingangs gestellte Frage von Maurice Broady nach den Gründen der Popularität der Nachbarschaftsidee einigermaßen zu beantworten. Wie stets bei Ideen war es dabei notwendig, in einem historischen Abriss zu zeigen, wer zu welchen Zeiten und aus welchen Beweggründen diese Ideen verbreitet hat. Wenn der hier durchgeführte Versuch einer Behandlung dieser Fragen als akzeptabel angesehen wird, so glauben wir, damit einem wichtigen Anliegen der Planungsgeschichte gedient zu haben, nämlich historischen Darstellungen über den faktischen Gehalt hinaus auch einen Erkenntniswert für die Planung zu geben. Die Erkenntnis, die aus der Geschichte der Nachbarschaftsidee gewonnen werden könnte, ist die des eminenten Wertgehaltes von Planungskonzepten, der sich häufig hinter einer technizistischen Wertneutralität verbirgt.

<sup>86</sup> Mit einiger Vorsicht hat allerdings auch R. D. McKenzie diese Ansicht ausgesprochen (siehe oben).